·OTTO·ERICH·HARTLEBEN·

VON REIFEN FRÜCHTEN

OE

VERLAG VON ALBERT LANGEN
MÜNCHEN·1902·







Von reifen Früchten



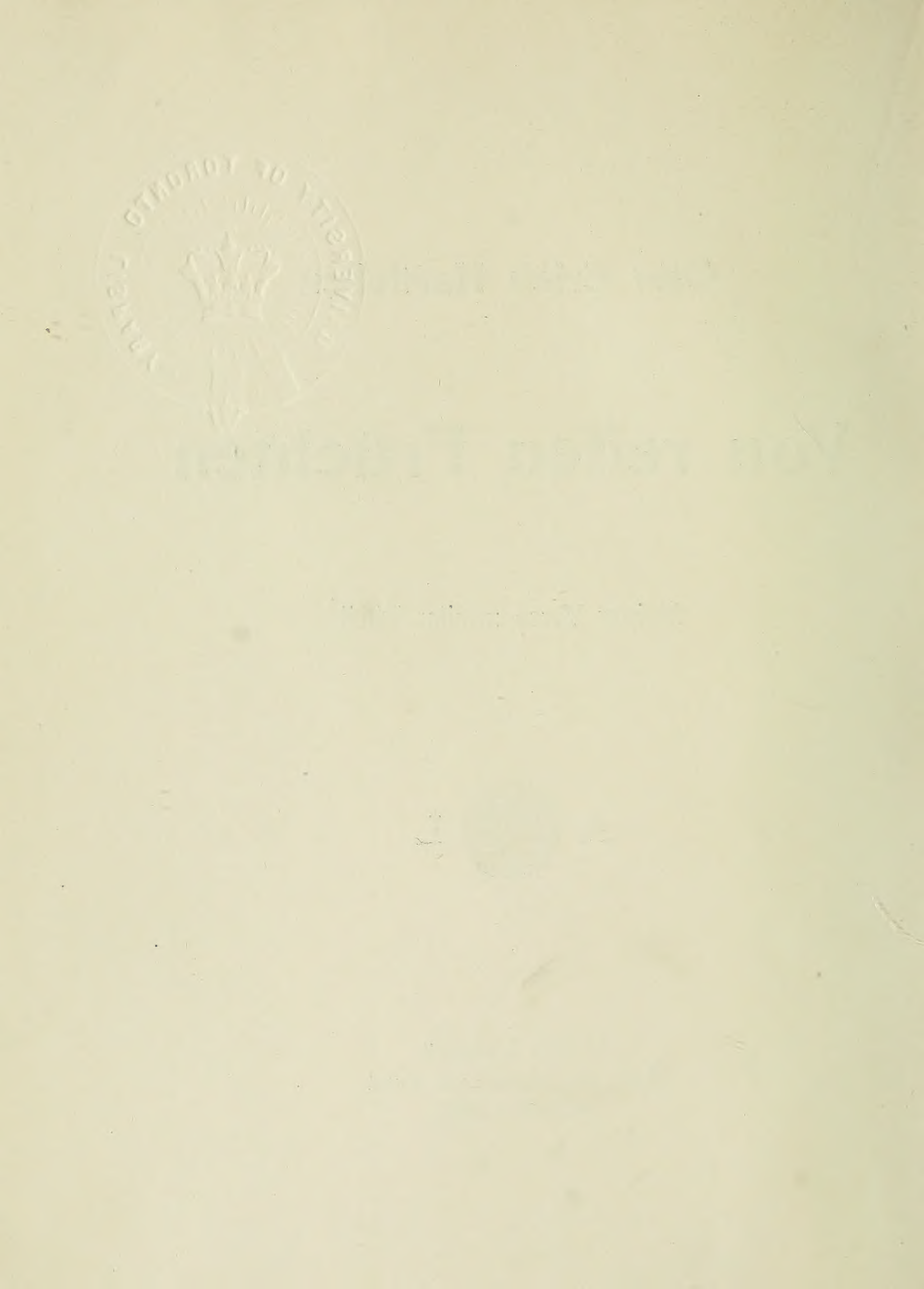
Otto Erich Hartleben

Von reifen Früchten

Meiner Verse zweiter Theil

A  L

Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München 1902



Toscanischer Frühling

Das Erste sei, dass man der Welt sich freue,
sich vor den Andern froh geniessen lerne —
in stiller Nähe, wie in bunter Ferne
das Alte frisch geniesse wie das Neue.

Doch schaff dir auch ein Herz voll stolzer Treue,
eins in sich selbst und seinem tiefsten Kerne!
Der Freie traut durch Wolken seinem Sterne —
das Brandmal aller Sklaven ist die Reue.

Morgen-Singsang

Wie sehnt ich dem Schlafe mich nach!
Schon hielt ich das Glück an den Fäden,
da pochte die Sonn an die Läden . .
wie sehnt ich dem Schlafe mich nach!

Bang zitternd erregt sich das Herz.
Da schreit auf den Strassen das Leben,
dich macht es von neuem erbeben . .
bang zitternd erregt sich das Herz. –

Aus Träumen nur schwebt es empor,
was je uns für Wonnen umschliessen,
aus uns sich in Lieder ergiessen . .
aus Träumen nur schwebt es empor.

Rings leuchtet die lachende Welt!
Dein heimliches Suchen und Leiden
muss jäh vor der Sonne verscheiden . .
rings leuchtet die lachende Welt!

Der Magdalenenwein

Die heilige Magdalena ruht
in ihrer Höhle tief versteckt,
sie hat mit rotem Büsserblut
den wonniglichen Leib befleckt.

Aus ihren Gliedern wich die Lust
des holden Lebens ganz und gar,
kaum athmet noch die junge Brust
unter dem flutenden, reichen Haar.

Da steigt im Glanz des Sonnenscheins
ein Jüngling von der Felsenwand,
und eine Schale dunklen Weins
hält er in seiner weichen Hand.

Und sprach: Ich bin Dionysos,
bin alles Lebens reichster Freund,
vom frohsten Strahl des Helios
sieh meinen nackten Leib gebräunt.

Das dürre Holz in deiner Hand,
drauf du den kranken Blick gesenkt,
ist meinen Augen Spuk und Tand,
ein hässlich Bild, verzerrt, verrenkt.

Ein Menschenglück in seinem Lauf
hemmt Tod und fremdes Elend nicht —
o heb die tiefen Augen auf
zu meines Lebens Freud und Licht.

Das rote Blut auf deiner Haut
ist röter nicht, als dieser Wein —
der Himmel, der dir draussen blaut,
ist blauer nicht, als deiner nassen Augen Schein. —

Drauf hat er ihr den Wein gereicht,
den sie mit langen Zügen trank —
und als er sich herabgeneigt,
sie selig an die Brust ihm sank.

Kinderköpfchen

In scheuer Lust — doch nimmermehr verschämt —
hobst du die runden, weissen Arme auf
und dehntest sie empor und suchtest blinzelnd
dein Bild im Spiegel . . .

Ich aber stand entfesselt hinter dir
und sah in deinen vollen, blanken Schultern
die beiden Grübchen . . .

Da beugt ich mich auf diesen Nacken nieder
zum Kuss . . .
Es ward mir klar, wie du den Göttern still
vertraut — gar innig wohl befreundet bist.

Wenn sie dir nahen, tupfen sie dir leise
mit leichtem Finger auf dies schwellende Rund —
und also lieblich, Menschensinn verwirrend,
blieb ihres Grusses Spur in deinem Fleisch.

Fasching

Wie eine reife, süsse Dolde
hing deine Güte über mir —
im Rausche griff ich nach dem Golde
und streifte schon an seine Zier.

Nun hat ein graugewobner Schleier
mir deinen Liebreiz jäh vermummt —
und unsrer Seelen bunte Feier
ist ohne Klagelaut verstummt.

Der Prophet Jona

I

Die Flucht vor dem Herren

Es geschah des Herren Wort zu Jona:
Mach dich auf und wandre in die grosse
Ninive und predige darinnen
von dem heiligen Zorne deines Gottes,
denn es ist vor mich heraufgekommen
ihre Bosheit, und ich will sie strafen.

Aber Jona traute nicht dem Zorne
seines Herrn und hörte nicht auf seine
Stimme, sondern floh hinab zum Meere.
Und da er ein Schiff fand, das bereit war,
auf die hohe See hinaus zu steuern,
gab er Fährgeld und bestieg es eilends —
vor dem Herren auf das Meer zu flüchten!

Doch da sandte Zebaoth die Stürme
übers Meer, dass sich ein Ungewitter
hochgewaltig aufhob aus der Tiefe,
weisse Wellen rings das Schiff umstürzten —
also, dass sie glaubten, es zerbräche.

Furcht und Graun ergriff das ganze Schiffsvolk,
und es schrie ein Jeglicher zu seinem
Gott. Sie warfen alle Lasten, Güter,
das Geräte selber, das im Schiff war,
über Bord. — Nur Jona war hinunter
in das Schiff gestiegen — lag und schlief.

Doch ihn weckte jetzt der Herr des Schiffes,
trat zu ihm und sprach: Was schläfst du? Stehe
auf und ruf auch du jetzt deinen Gott an:
ob vielleicht er unser denken möchte,
dass wir nicht verdürben. — Aber Jona
wusste kein Gebet — er beugte schweigend
seine Stirn und dachte seiner Sünde.

Lasst uns losen! riefen da die Schiffer.
Lasst uns losen, dass wir so erfahren,
wer von uns es sei, um dessentwillen
solches Übel unser Schiff betroffen,
wem das Unheil gilt, das uns vernichtet.

Und es fiel das Los und fiel auf Jona.

Scheu zur Seite wichen da die Leute,
und sie fragten: Sprich, warum geschieht uns
Solches? Was ist dein Gewerbe? Woher
kommst du, und von welchem Volke stammst du?

Jona richtete sich auf und sprach:
Ein Ebräer bin ich und den Herren
Zebaoth, den Gott der Himmel fürcht ich,
der das Meer gemacht und alles Trockne.

Seines Wortes heiliger Diener war ich
bis hierher. Er ist es, der uns heimsucht,
und ich bin es, der vor ihm gefrevelt,
denn es war an mich sein Ruf ergangen
und ich bin mit euch zu Schiff gestiegen —
vor dem Herren auf das Meer zu flüchten!
Nehmet mich und werft mich in die Wogen,
und das Meer wird vor euch stille werden,
und des Sturmes Kehle wird vertrocknen.

Doch die Leute scheuten sich und trieben
heiss in Müh und Angst das Schiff zu Lande,
immer wieder nach dem Hafen strebend,
stets vergeblich — unerbittlich tobte
wider sie mit Ungestüm das Meer.

Da erhuben sie die Hände alle
auf zu Gott und beteten und schrien:
Herr, Herr! Lass uns nicht vergehn ob dieses
einen Schuld! — Und sie ergriffen Jona:
Herr, Herr! Rechne uns nicht zu unschuldig
Blut! — Und warfen ihn hinab ins Meer.

Sieh: da stand das Meer vor ihnen stille,
schlief und rastete von seinem Wüten.
Seiner Wasser Spiegel lag geglättet,
und vertrocknet war des Sturmes Kehle.

II

Das Gebet

Aber Gott verschaffte einen grossen
Fisch, der schlang in seines Bauches Höhle
Jona ein. Und Jona war darinnen
während dreier Tag und dreier Nächte,
betete zu Gott und rief zu ihm:

Aus der Tiefe rief ich, Herr, zu dir
und du Grosser hörtest meine Stimme.
Deine Fluten hatten mich umgeben,
alle Wogen, alle Wellen gingen
über mich — dass ich gedachte: nimmer
würd ich deinen Tempel wieder schauen,
ewig wäre nun von deinen Augen
ich verstossen. Alle deine Wasser
strömten mir ans Leben, mich umragte
schon die Tiefe, Schilf umfloss mein Haupt.
Nieder sank ich zu der Berge Gründen
und verriegelt hatte mich die Erde.
Aber du, mein Herr und Gott, du führtest
wieder mich empor aus dem Verderben,
denn du bist barmherzig, gut und gnädig.

Da die Seele schon bei mir verzagte,
dacht ich deiner Herr und mein Gebet drang
auf zu dir in deinen heiligen Tempel.
Jene, die vor deinem Grimm verzweifeln,
die sich knechten lassen von dem Leide –
sie verwirken deine hohe Gnade!

Und der Herr sprach zu dem Fisch im Meere.
Und der Fisch spie Jona aus ans Land.

III

Ninive

Und zum zweitenmal geschah des Herren
Wort zu Jona: Mach dich auf und wandre
in die grosse Ninive und predige
von dem heiligen Zorne deines Gottes,
denn es ist vor mich heraufgekommen
ihre Bosheit, und ich will sie strafen.

Jona hörte und gehorchte. Eilends
brach er auf zum Lande der Assyrer.
Und er kam nach Ninive, der grossen,
die drei Tagereisen lang sich ausdehnt.
Stumm ging Jona eine Tagereise,
aber dann erhob er seine Stimme,
predigte und sprach: Noch vierzig Tage
wird die stolze Ninive sich brüsten —
doch nach vierzig Tagen wird der Herr sie
züchtigen zu ihrer Sünden Ernte
und zerreissen ihrer Mauern Kranz.

Da die Leute solche Predigt hörten,
zog die Furcht in ihre raschen Herzen,
und sie glaubten Gott. Alsbald erhub sich
Wehgeschrei und Klagen durch die Strassen.

Und die Kunde kam auch vor den König.
Der stand auf von seinem goldnen Throne
legte seinen Purpur ab und hüllte
sich in einen Sack. Drauf liess er ausschrein
als Befehl und aus Gewalt des Königs:

Dass vielleicht sich Gottes Zorn noch wende,
sollen alle, alle Wesen fasten,
Gross und Klein und Mensch wie Thier. Sie sollen
alle sich in härene Säcke hüllen
und sich niederwerfen in die Asche.
Darben soll was Odem haucht und niemand
soll sich selber Speis und Trank gewähren
noch ein Thier zur Tränk und Weide treiben.
Sondern jeder soll vom bösen Wege
ab sich kehren und von seiner Hände
Frevel! — Dass vielleicht wir Gnade fänden,
dass vielleicht sich Gottes Zorn noch wende! —

Als nun Gott die Werke ihrer Reue
sah, erbarmte sich sein Herz des Volkes,
und das Übel, das er durch die Stimme
Jonas, seines Dieners über jene
schon verhängte — that er ihnen nicht an.

IV

Die Kürbisranke

Da ergrimmte Jona tief im Herzen
und er betete zu Gott und grollte:

Sieh, das war's, was ich zu mir gesprochen,
da ich noch in meinem Lande wohnte:
allzuoft empörte deine Güte
mein gerechtes Herz, da ich noch Kind war.
Darum hört ich nicht auf deine Stimme,
dachte, Herr, vor dir aufs Meer zu flüchten:
denn ich weiss, du bist barmherzig, gnädig
und von grosser, allzulanger Güte,
und des Übels, das du schon verhängtest,
lässest du dich reun! — So nimm, o Herr denn
meine Seele von mir! Meine Augen
wollen diesem Volke deine Gnade
nimmer gönnen — lieber will ich sterben,
als mit seinen Sünden weiter leben!

Und er wandte sich und ging von dannen.
Morgenwärts der Stadt, auf einem Hügel
hielt er Rast und baute eine Hütte —
setzte sich davor und sah hinunter:
Was der Stadt wohl widerfahren würde.

2*

Doch der Herr verschaffte einen Kürbis,
der wuchs über Jona, dass er Schatten
gab ob seinem Haupt und vor der Sonne
glühendem Leid den Scheitel ihm bewahrte.
Jona freute sich der grossen Blätter
und entschlief erschöpft in ihrem Schutze.

Als jedoch die Morgenröte anbrach,
hiess Gott einen Wurm, den Kürbis stechen,
also, dass er hinsank und verdorrte.
Und ein dürrer Ost, vom Herrn gesendet,
riss die welken Blätter bald von hinnen.
Als die Sonne vollends nun emporstieg,
stach sie Jona auf das Haupt, sodass er
matt an Leib und Seele ward. Er wünschte
sich den Tod herbei und rief zum Herren:
Lass mich länger nicht im Unrecht leben!

Da geschah des Herren Wort zu Jona:
Meinst du – billig zürnst du um den Kürbis,
den du nicht gemacht hast, noch gezogen,
der in einer Nacht erwuchs und welkte?
Sieh, dich jammert seiner kurzen Blüte –
weil sie deinem Haupte Schutz erwiesen –
und mich sollte Ninives nicht jammern,

solcher grossen Stadt, darinnen mehr denn
hunderttausend Menschen, die nicht wissen,
was sie gut und böse nennen sollen?

Aber Jona gab dem Herrn zur Antwort:

Du bist Gott, der Herr der Ewigkeiten,
der du Leben gibst und nimmst das Leben,
der du bleibst in Willkür deines Schaffens,
unberührt im Wandel aller Zeiten.
Aber ich bin nur ein Mensch der Erde,
der dahin geht wie das Grün der Fluren,
der dahin welkt wie die Kürbisranke —
und ich zürne billig bis zum Tode.

Verlorene Nacht

Schlaf! Du trauriges Kameel
hast auf deinem Wiegerücken
aus der lieblichsten Oase
in die Wüste mich getragen . .

Hielt ich, siegverwöhnter Pascha,
doch im Arm das zappelnd lustige
Mädchen, das sich nicht verhüllte,
das so süss und kindisch tollte,
meiner lässigen Hände lachte,
meine müden Augen küsste . .
Und ich schlief an ihren Brüsten,
im Besitze reich mich fühlend,
wohlig ein — eh noch die Sinne
die beseligten gesättigt. —

Da — was dringt für rauhes Lärmen
von der Strasse? Ich erwache,
reib verdrossen mir die Augen,
seh der Sonne frechen Frühblick —
doch kein Mädchen mir zur Seite.
Draussen hör ich auf dem Gange,
wie sich fremde Stimmen kreuzen —
und nun klopft es. Gott verdamm mich!

Tritt ein Comitécollege,
so ein Kerl im schwarzen Gehrock,
höflich grinsend an mein Lager —
mahnt mich, dass es höchste Zeit sei,
einen andren Herrn Collegen,
wie versprochen, aufzusuchen . . .

Schlaf! Du trauriges Kameel
hast auf deinem Wiegerücken
aus der lieblichsten Oase
in die Wüste mich getragen!

Morgentraum

In den wachen Morgentraum
  sprühen tausend Silbersterne –
draussen auf den raschen Strassen
  drängt sich lärmend schon das Volk.

Auf den Plätzen sengt die Sonne,
  brütet schon der Dunst des Staubes –
in den wachen Morgentraum
  sprühen tausend Silbersterne.

Milder Lichtschein, güt'ge Ruhe,
  kühl und heilig-still die Lüfte:
Durch die dunkelklaren Welten
  hallen lange Glockentöne
  in den wachen Morgentraum.

Elegie

Du meines Blutes Unruh, heimliche Liebste du,
die du verstohlen nur die dunklen Blicke schenkst,
o lass aus deinen schweren Flechten braune Nacht
um meine Sinne strömen — lass Vergessenheit
sich breiten über niegestillte Lust und Qual.

Ich seh uns wandeln unterm kahlen Winterwald,
ins Morgenrot, durch streifende Lüfte ging der Weg.
Wir Frohen schritten Hand in Hand und beteten stumm
und glaubten an den Frühling, als der Schnee noch lag . . .
— du sollst nicht weinen — gib mir deine liebe Hand! —

Der Frühling kam, uns beide fand er nicht vereint;
in Sommernächten duftete süss der Lindenbaum —
wir aber durften nicht in Liebe beisammen sein.
Nun ward es wieder Winter und es starrt der Schnee,
doch still aus Schmerzen spriesst uns wohl ein spätes Glück,
das leise webt und langsam um uns beide her.
Lass uns umhüllt von deinen braunen Haaren sein,
du meines Blutes Unruh, heimliche Liebste du.

München, April 1897

Französisches Wiegenlied

In meines Vaters Garten –
  blühe mein Herz, blüh auf –
in meines Vaters Garten
stand ein schattiger Apfelbaum –
  Süsser Traum –
stand ein schattiger Apfelbaum.

Drei blonde Königstöchter –
  blühe mein Herz, blüh auf –
drei wundersame Mädchen
schliefen unter dem Apfelbaum –
  Süsser Traum –
schliefen unter dem Apfelbaum.

Die allerjüngste Feine –
  blühe mein Herz, blüh auf –
die allerjüngste Feine
blinzelte und erwachte kaum –
  Süsser Traum –
blinzelte und erwachte kaum.

Die zweite fuhr sich übers Haar –
  blühe mein Herz, blüh auf –
die zweite fuhr sich übers Haar,
sah den roten Morgensaum –
  Süsser Traum –
sah den roten Morgensaum.

Sie sprach: Hört ihr die Trommel nicht –
  blühe mein Herz, blüh auf –
sie sprach: Hört ihr die Trommel nicht
hell durch den dämmernden Raum –
  Süsser Traum –
hell durch den dämmernden Raum?

Mein Liebster zieht zum Kampf hinaus –
  blühe mein Herz, blüh auf –
mein Liebster zieht zum Kampf hinaus,
küsst mir als Sieger des Kleides Saum –
  Süsser Traum –
küsst mir als Sieger des Kleides Saum!

Die dritte sprach und sprach so leis —
  blühe mein Herz, blüh auf —
die dritte sprach und sprach so leis:
Ich küsse dem Liebsten des Kleides Saum —
  Süsser Traum —
ich küsse dem Liebsten des Kleides Saum. — —

In meines Vaters Garten —
  blühe mein Herz, blüh auf —
in meines Vaters Garten
steht ein sonniger Apfelbaum —
  Süsser Traum —
steht ein sonniger Apfelbaum!

Franzensfeste

Franzensfeste, du Thor des Frühlings,
draus dem fröstelnden, nordischen Fremdling
Lenzeswogen der Blüthenbäume
warm und lachend entgegenströmen,
weich und wonnig entgegenschlagen –
sage, warum diese dräuenden Mienen,
all diese Mauern und finsteren Gräben,
all diese Wälle, draus ungezählte
Riesenkanonen gen Himmel starren? –

Wehe! Europa rüstet den Frieden!
Tief in die wonnigsten Thäler der Berge
tragen sie düster das Werk der Zerstörung,
tragen sie seufzend des Krieges Bild.

Franzensfeste, du Thor des Frühlings:
Einst – ich weiss es – ranken und schwanken
blaue Syringen empor an den Mauern,
goldener Regen weht von den Zinnen
und auf den Wällen wildert die Rose.

Doch aus den leeren Kanonenscharten
klingts wie der Klang der gefüllten Gläser,
klingt es wie silbernes Mädchenlachen,
klingts wie Gesang froh-seliger Menschen! –

Lass uns träumen von deiner Zukunft,
Franzensfeste, du Thor des Frühlings!

Im Lande der Thorheit

Im Lande der Thorheit küsst ich die Hände der schönen Fraun,
sie waren schmeichelnd und weiss, mit blitzenden Ringen
geschmückt.
Ich lachte wohl auch beim lieblich klingenden, lockenden Wort
und eitel genoss ich des eigenen spielenden Übermuths.

Doch immer wieder irrte mein Blick ins Leere ab:
Ich sah und fühlte die Hände meiner lieben Frau,
die weich und still in ruhender Güte sich nach mir
hersehnen aus der Ferne – deine Hände, die
allein die Wirrnis dumpfen Wollens je gebannt –
und ich gedachte jener Stunde, da mir einst
im Tode diese Hände stummen Trost verleihn.

Rom, Mai 1897

Die Fackel

So tauchte die Fackel empor aus tiefer, tiefer Nacht,
und meine Hand, die Linke, hielt den Fackelschaft.
Sie trug und hielt das Feuer hoch und liess den Sturm
getrost zerfetzen diese Flamme, die doch nimmer starb.

Im Thale lagerte die kalte Finsternis.
Viel scheue Augen wachten da und sahen her
zu mir, weil ich die Leuchte in der Linken trug.
Doch selber sah ich nur die Mücken in dem roten Glanz,
die Eintagsfliegen, die sich flatternd in den Schein gedrängt —
und ahnte nicht, wie meine Fackel drunten wohl
weithin vergöttert wurde wie ein Sternenlicht.

Der Abenteurer

Hier ist das Land. So rudert denn den Kahn zurück
und meldet den Gefährten: Ich betrat mein Reich,
als Fürsten sehen sie mich wieder, oder nie. —
Was steht ihr noch und zaudert? Lasst mich nun allein,
allein mit meinem guten Schwert und meinem Ross —
nun werb ich in der Fremde mir die eigne Schaar. —
Lebt wohl! — Dem wandelbaren Meere kehr ich heut
den Rücken zu — mein Auge sucht die Burgen auf,
in deren Mauern sich der Feige sicher fühlt.
Mein Auge sucht am Horizonte seinen Feind. —

Der Huftritt meines Rosses klingt an morsch Gebein,
an Menschenschädel — mich zu schrecken sind sie wohl
vom Schicksal auf des Reiches Schwelle ausgestreut?
Zerstampfe sie mein Schwarzer, stampfe über sie hinweg:
Sie waren nicht, der ich bin — darum fielen sie.

Von reifen Früchten

Von reifen Früchten träumt ich eine volle Nacht,
von goldigen im dunkel üppigen Gebüsch.

Am Berge war es, unter altem Mauerwerk . .
und Duft und Sonne glühten da in Heimlichkeit.

Von gelben Marmorschwellen rieselte müd ein Quell
und eine Nymphe lauschte dem leisen Tropfenfall
und fing die kühlen Perlen mit der offnen Hand . . .

Von reifen Früchten träumt ich eine volle Nacht.

Auf Reisen

Die Sonne lag noch auf den Strassen,
es war am hohen, reifen Tag –
ein stummer Jubel ohne Massen
erhöhte meines Herzens Schlag.
Es klang in mir ein Spiel der Sinne
aus Kinderlust und Manneskraft,
und stolz und wonnig ward ich inne
des Glücks der freien Wanderschaft.

Kein banger Führer, der mich leiten,
kein Freund, der mich begleiten darf –
mein sind die Höhen, mein die Weiten,
rauh weht die Luft, so frisch und scharf.
Und dennoch süss mit sanften Mächten
dringt Sonnenwärme tief ins Herz,
und wie ein Traum aus fernen Nächten
verschwindet jeder alte Schmerz.

Liebesfeier

Siehst du die Perlen springen im krystallnen Glase,
silbern und weiss? – O küsse mich, du Geliebte!
Heut sind die unsichtbaren Festguirlanden
tiefer gehängt in stolzen und reichen Bogen – –

Warum gedenk ich heute der stillen Frühlingsstunde,
da ich zuerst gebebt an deinem Mädchenmunde,
zuerst an meine Brust die jungen Brüste gedrückt,
die ersten, frühen Liebesfrüchte zitternd mir gepflückt? . . .

Still! – Hörst du die Perlen klingen im krystallnen Glase,
silbern und leis? – O küsse mich, du Geliebte!

Fontana Trevi

Im Frühschein brennt das ewige Licht
vor Gottes Mutter düster rot
und heller tönt und voller rauscht
der alte, stolze Quell.

Schwarzgraue Wolken türmen hoch
sich überm lichten Quirinal –
im Frühschein brennt das ewige Licht
vor Gottes Mutter rot.

Von meinem Lager floh der Schlaf,
umflorte Sorgen scheuchten mich
ans Fenster . . . Leicht durch Morgenluft
wiegt pfeifend sich der Schwalben Flug.
Im Frühschein brennt das ewige Licht.

In stiller Sommerluft

Das grüne Gold der Blätter, das die Sonne malt —
ich seh es noch, wie's dir vom weissen Kleide blitzt
und fühle deine Hände noch auf meinem Haar . . .
Die wilden Blumen dufteten rings so stark und süss.

Was sprachst du doch? — Ich höre deine Stimme nicht
vergebens sinn ich ihrem fernen Klange nach.
Ich bin allein — in meine offnen Hände fällt
das grüne Gold der Blätter, das die Sonne malt.

Gesang des Lebens

aus dem Diogenes

Gross ist das Leben und reich!
Ewige Götter schenkten es uns,
lächelnder Güte voll,
uns den Sterblichen, Freudegeschaffenen.

Aber arm ist des Menschen Herz!
Schnell verzagt, vergisst es der reifenden Früchte.
Immer wieder mit leeren Händen
sitzt der Bettler an staubiger Strasse,
drauf das Glück mit den tönenden Rädern
leuchtend vorbeifuhr.

Epistel

Des Meeres Gang ist höher heut und lauter auch!
Wohl dem, der hinter Wällen seines Lebens Arbeit fand
und sicher steht, gefestet auf ererbtem Grund.
Durch reichen Boden, den das Meer vordem genährt,
auf seinem Boden schreitet er und lenkt den Pflug
in grader Bahn und wendet ihn getrost am Ziel.

Dann rastet er — und lässt die Blicke schweifen rings,
und sieht um sich in Ruhe wachsen seiner Hände Werk.

Nur manchmal horcht er wohl hinüber nach dem weiten Meer,
wann's einmal ungestümer donnert an den festen Damm,
und denkt des Freundes — der auf wilder Fluten Spiel
sein Los erkor und seines Willens Güter fand . . .

Des Meeres Gang ist höher heut, doch stolzer auch!

Erfülltes Schweigen

Kämmst du dir in Duft und Dunkel
deine krausen, reichen Haare,
ist's, als ob ein blau Gefunkel
knisternd dir vom Haupte fahre. –

Und ich spürte scheue Wonne:
Wie uns Kräfte gross umwanden,
die an Tages trüber Sonne
Welt und Leute nie verstanden –

wie der Wunderkreis der Mächte
uns geworben zur Erwarmung
und im Ahnungsfest der Nächte
still vollendet zur Umarmung.

Campagna

Ja! Die Ebne ruht in satten Düften,
hingeschmiegt in sanfter Hügellinie –
drüben, hoch in noch durchsonnten Lüften,
still und einsam-schattend steht die Pinie.

Alte Gräber dunkeln, morsche Steine –
fern und unsichtbar berührt dich Rom –
doch empor aus goldnem Abendscheine
steigt die Kuppel von Sanct Peters Dom. –

Und du ahnest, wie sich Flügel heben,
gleich den abendfarbnen Wolkenstreifen,
denn die Seele will zur Höhe schweben
und der Wille durch die Fernen schweifen.

Wage nur zu lieben, was genossen,
zu behaupten, was dich je entzündet –
alle Wonnen sind in dir beschlossen,
jede Grösse ist in dir begründet.

Morgen

Auf seinem Arme schlief ihm das Weib,
doch seine Liebe erweckte die Sonne —
da sie die Augen aufschlug,
lachte ein Strahl
über die beiden her.

Rosenmontag

Am Rosenmontag liegen zwei,
die kalten Hände noch verschlungen –
das Leben strömte rauh vorbei,
die beiden haben's nicht bezwungen.

Als überwunden grüssen sie
den Sieger, dem das Glück begegnet –
im Tod verbunden, segnen sie
all jene, die das Leben segnet.

San Giovanni

Die letzte Sichel des verfallnen Mondes
am Himmel Roms in der Johannisnacht
hab ich erlebt und früher nicht geruht,
bis ich für mich den Sinn erdeuten konnte.

Ich habe neue Menschen liebgewonnen —
und silbern zum Gedenken steht nun da
die letzte Sichel des verfallnen Mondes
am Himmel Roms in der Johannisnacht.

Mein Leben denk ich auch. — Es ruht der Blick
auf den Gesimsen schweigender Paläste.
Da färbt sich die Colonna morgenrot,
die Schwalben werden wach — und schon verblasst
die letzte Sichel des verfallnen Mondes.

Der Dichter

Ist's nicht im Grunde wesenloser Tand,
was ich in Reimen aneinander füge?
Ist's nicht im Grunde eine bunte Lüge,
was ich in müssig heitrem Spiel erfand?

Scheint dir mein Reimgebäude imposant?
Merkst du denn nicht, wie keck ich dich betrüge,
dieweil ich mich mit jedem Reim begnüge,
den mir der Zufall grade legt zur Hand? –

Mit Gott und Weltall spiel ich kühne Spiele!
Der Dichter wird Jongleur – er wirft im Nu
der allerzartsten Gegenstände viele

hoch durch die Luft – es glückt ihm Coup auf Coup,
denn Alles kehrt zurück zu ihm – dem Ziele . . .
Gott ist die Welt – und Gott und ich sind du!

Ein Abschied

‚Du willst nun gehn?‘ – Weisst du denn nicht, dass ich schon lang
von dir gegangen bin? Dass nur ein Schatten noch,
ein Schein vor deinen Augen steht, den du nur siehst?

Fest glaubt ich mich gewappnet mit dem Panzerhemd
heiter klirrenden Hasses wider eine Welt,
nur wenige Eisenmaschen standen offen noch
von ungefähr – die fandest du und trafst mich gut!

Wie einsam war ich schon – und war's noch nicht genug!
Jetzt kann ich erst leicht mit vielen spöttisch und freundlich sein,
in Stunden, wo der Ekel überlistet ist –
jetzt tanzen die Götter mir auf der flachen Hand!
Und das dank ich dir und meinem geflickten Eisenwamms.

Du aber wusstest nicht, was du gethan – du stehst
und fragst: ‚Du willst nun gehn?‘ – Und bin doch schon so weit! –
O sichre dir in der Brust dein unfühlend Herz –:
Wertvolleres Erbteil spendet uns die Erde nicht.

Annemarie

Deines Gartens armer Spatz
  zählet dir zum Ruhme
jede ihm zur Winterszeit
  hingestreute Krume.

Und die Blumen unter sich
  sind des Glaubens mächtig,
dass so Vieh- als Menschenvolk
  völlig niederträchtig.

Nur von dir erwarten sie
  jede seltne Güte,
weil du deine Rose nicht
  brachest, als sie blühte.

Cunettone

Vor dem Kamin, in dem die Flamme flackerte,
verstummten sie und dachten ihres Lebens nach.
Alsdann versank so Vieles, was sie sonst besass,
und rein im reinen Augenblicke lebten sie.

Der dunkle Wein, der drunten in der Asche stand,
erglühte da und gab ein heimlich tiefes Rot.
Die Sonne sank – der Schnee der Berge leuchtete –
der Winterhimmel draussen schien geformt aus Stahl.

Da sahen sie sich staunend an und doch vertraut –
und fragten nichts – und griffen herrisch Hand in Hand.
Wie die Gebärden der Gewalt und Güte doch
so ganz verschwistert wohnen in derselben Hand!

Auf beider Stirnen lag ein seltner Widerschein
von dem Kamin, in dem die Flamme flackerte.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.











